





Die Langensteins Folge 18 von Barbara Behrend

# Die Langensteins

## Folge 18

### 01.07.2018

©Barbara Behrend

[www.barbara-behrend.de](http://www.barbara-behrend.de)

Bild ©Barbara Behrend

„Jen, bitte komm zurück nach Hause. Ich vermisse dich und die Kinder. Ohne euch ist es hier viel zu still“, sagte Jimmy als sie mitten in der Nacht miteinander telefonierten.

Jennifer seufzte. „Ich vermisse dich auch schrecklich, aber ich will meine Familie jetzt nicht im Stich lassen.“

„Das kann ich einerseits verstehen, aber andererseits frage ich mich, was du für sie tun kannst. Willst du ihnen dabei helfen sich weiter gegenseitig zu zerlegen oder meinst du sogar für Frieden sorgen zu können?“

„Jimmy...“ sie dachte kurz nach. „Du hast Recht. Ich kann wirklich gar nichts für sie tun und sie brauchen mich auch nicht. Jeder von ihnen ist mit seinen eigenen Problemen so sehr beschäftigt, dass meine Meinung ohnehin nicht zählt.“ Während sie es aussprach, traf sie diese Erkenntnis mitten ins Herz.

„Tut mir leid Darling. Schnapp dir deine süßen Kinder und komm zurück. Euer Platz ist hier bei mir. Ich brauche euch nämlich wirklich in meinem Leben.“

Jennifer wischte sich eine Träne aus dem Auge, doch ihre Stimme klang nüchtern: „Ich spreche gleich morgen früh mit den Kindern und dann kommen wir so schnell wie möglich nach Hause.“

„Danke. Wie geht es dir eigentlich mit der ganzen Situation?“

„Zuerst machte ich mir schreckliche Sorgen um Alfred, wie du weißt, aber nachdem ich in den wenigen Tagen, die er zu Hause war, erleben durfte, dass er mehr denn je der Alte ist, hält sich mein Mitleid in Grenzen. Er zeigte seiner Frau und seinen Kindern gegenüber keinerlei Reue. Sogar

mit Mutter hat er sich gezoft. Meine Schwester hat sowieso wie immer ihre eigenen Sorgen und reden kann ich mit ihr sowieso nicht. Martin ist mit dem Aufbau seiner neuen Klinik und der Leitung von Langenstein so sehr beschäftigt, dass er für Bruder-Schwesternabende wie früher gar keine Zeit hat. Ich fühle mich mehr denn je als der unerwünschte Nachkömmling mit dem niemand etwas anfangen kann,“ erklärte sie und konnte die Traurigkeit in ihrer Stimme nicht verbergen.

„Oh Jen, setz dich in den nächsten Flieger und komm heim. Wir fahren für ein paar Tage nach New York und gehen shoppen bevor ich auf Tournee gehe. Was meinst du?“ schlug er vor.

„Liebend gerne. Ach Jim, es wird sich bald so viel ändern. Du gehst auf Tour, Richie nach Princeton und Marina nach Paris. Ich werde alleine in der Villa sitzen und die nächste Staffel von *Adel verpflichtet* drehen.“

„Und immer wenn du frei hast, setzt du dich in ein Flugzeug und jettest mit mir um die Welt.“ Er lachte. „Jen, sei einfach mal stolz auf alles, was du in deinem Leben geschafft hast. Du hast alleine zwei Kinder groß gezogen und wurdest in Hollywood zur bestbezahlten ausländischen Seriendarstellerin. Dein Sohn studiert an einer der renommiertesten Universitäten der Welt Architektur und deine Tochter Design in Paris. Das hast DU alleine geschafft, nachdem deine Familie dich verstieß.“

Jennifer schloss die Augen und die Tränen zu unterdrücken. Jimmy hatte ja so Recht. Niemand ihrer Familie nahm je zur Kenntnis, was sie und ihre Kinder

leisteten. Es wurde nur von Friedrich, Melchior, den Zwillingen und Fritzi gesprochen. Sogar der Tagesablauf von Martins Adoptivsohn Severin war mittlerweile interessanter für ihre Mutter, als die Zukunftspläne ihrer Kinder.

Sie öffnete die Augen und blickte direkt auf eine Fotografie, die auf dem Sideboard ihres Zimmers stand seitdem sie denken konnte. Das Bild war zu ihrer Taufe entstanden. Ihr Vater und ihre Mutter saßen mit ernsten Mienen auf Sesseln. Dahinter standen Alfred und Elisabeth, die nicht minder ernst blickten. Der damals siebzehnjährige Martin hielt als Taufpate stolz die kleine Jennifer auf dem Arm und strahlte als einziger über das ganze Gesicht.

Jennifer erhob sich von ihrem Stuhl und ging auf das Sideboard zu, um das Bild aus der Nähe zu betrachten.

„Jimmy, du bist neben meinen Kindern der wichtigste Mensch in meinem Leben. Wir kommen morgen nach Hause. Versprochen. Ich liebe dich.“

Ohne auf Antwort zu warten legte sie auf, wandte sich um und ließ sich weinend auf ihr Bett fallen.

Alfred saß in der warmen Sonne des Spätherbsttages auf dem Balkon seines Hotelzimmers in Baden-Baden. Seinen ersten Termin bei einem Psychotherapeuten, der zu seinem Kurprogramm gehörte, hatte er hinter sich. Dr. Nießlein wollte, dass Alfred sein Leben komplett umkrepelte. Er solle kürzer treten und loslassen, keinen Alkohol mehr trinken, keine Zigarillos mehr rauchen. Immerhin hat der Herr Doktor nichts an seiner Ernährung

zu bemängeln gehabt, doch durch die Blume darauf hingewiesen, dass er sein Sexualleben regeln und nicht mit Tabletten nachhelfen sollte.

Mit diesem Punkt würde Alfred klarkommen, da war er sich sicher, aber ohne ein gutes Glas Whiskey am Samstagabend oder drei kleine Zigarillos am Tag würde ihm etwas an Lebensqualität verloren gehen. Die Sache mit dem kürzer treten war ohnehin unmöglich. Wie stellte der Mann sich das vor? Er konnte nicht von heute auf morgen einfach alles fallen lassen, schließlich lag viel Verantwortung auf seinen Schultern. Aber was wusste dieser Psychologe schon? Nicht mal selbstständig war er, sondern angestellt in einer Klinik. Bekam jeden Monat pünktlich das gleiche Gehalt und einen Ehering trug er auch nicht am Finger. Was wusste der schon von Verantwortung?

Plötzlich klingelte das Telefon in seinem Zimmer. Verwundert stand er auf und nahm ab.

„Herr von Langenstein, hier spricht Knefels“, hörte er seinen Angestellten am anderen Ende der Leitung sagen.

„Es tut mir leid, dass ich Sie störe, aber ich habe ja versprochen mich zu melden wenn es Neuigkeiten gibt.“

„Schießen Sie los, Knefels.“

„Also wir gaben Ihrem Sohn Topinambur mit. Abends kam er zurück ohne Pferd. Wir konnten dann beobachten, dass er später, da war es schon dunkel, mit seinem Wagen alleine den Hof verließ. Am nächsten Tag fragte ich Frau von Langenstein nach dem Verbleib des Hengstes und sie sagte, ihr Sohn würde mit ihm längere Zeit außer Haus trainieren.“

Alfred hielt einen Moment lang die Luft an. Sollte ausgerechnet Friedrich es geschafft haben, den schwierigen Hengst zu zähmen? In nur einem Tag. Alfred konnte und wollte das nicht glauben.

„Bei wem trainiert er?“

„Das weiß ich nicht. Ich habe versucht es herauszufinden, aber niemand weiß etwas. Wobei ich vermute, dass Madame de Cambon etwas weiß und es nicht preisgibt“, gestand Sven Knefels.

Alfred ballte vor Wut seine linke Hand zur Faust. Wenn Friedrich Topinambur unter den Sattel bekam, konnte er mit ihm nahezu alles erreichen. Der Hengst war qualitativ einer der besten, die in den letzten Jahren auf Gestüt Langenstein geboren worden waren. Leider besaß er unter dem Sattel die gleichen Macken, wie sein Großvater. Er wurde richtig böse, sobald er etwas auf den Rücken bekam. Bisher hatten nur wenige Reiter auf ihm gesessen und hatten es irgendwie geschafft ihn zu bewegen, doch von vernünftigem Reiten war das weit entfernt.

„Bleiben Sie dran Knefels und melden Sie sich, sobald es etwas Neues gibt. Wer reitet jetzt die Championatspferde?“

„Es gibt Gerüchte, dass Ihre Frau mit Herrn Schulte verhandelt. Aber ich weiß nichts Konkretes.“

„Aber sie muss doch... egal. Sie machen einen guten Job, Herr Knefels. Machen Sie so weiter. Vielen Dank für den Anruf.“

Er ging zurück auf den Balkon, verschränkte die Arme vor der Brust und sah in den großen Park des Hotels hinunter. Sein größter Albtraum war eingetreten: Agnes verstand



das Spiel, das er spielte. Sie riss ihm die Zügel aus der Hand und ließ ihn einfach stehen. In Gedanken hörte er schon Dr. Nießlein sagen, er solle sich nicht so aufregen, sondern loslassen.

„Madame de Cambon, kommen Sie doch bitte mal in mein Büro“, rief Sven durch die Stallgasse.

Sie nickte und ging auf ihn zu. „Merde. Was ist passiert? Habe ich etwas falsch gemacht?“

„Nein, nein. Ich wollte mich nur nach Ihrem Befinden erkundigen. Sie sind ja noch nicht so lange hier und es liegt uns immer sehr am Herzen, dass es den Mitarbeitern gut geht.“

„Merde. Mir geht es gut, danke der Nachfrage. Ich hoffe, es ist alles zu Ihrer Zufriedenheit?“

„Ja natürlich. Sagen Sie, haben Sie innerhalb der Familie schon mitbekommen, ob es einen Nachfolger für Frau Lehmann gibt?“

„Merde. Nein und ich bin sicher, dass ich es noch nach Ihnen erfahre. Bei uns zu Hause wird nicht viel über das Gestüt und die Familie gesprochen.“

„Naja, Frau von Langenstein wird es uns sicher rechtzeitig mitteilen. Wahrscheinlich hält sie sich bedeckt weil sie noch niemanden gefunden hat“, meinte Sven und lächelte Corinne an.

„Merde. So ist es bestimmt. Wo ist eigentlich Topinambur? Ich sollte doch diese Woche mal probieren ihn zu reiten. Wir wollten herauszufinden, ob er bei Frauen anders reagiert.“

„Ach, das wussten Sie auch nicht? Der Junior ist mit ihm zu einem Trainer gefahren“, meinte Sven verwundert.

„Merde. Das habe ich völlig vergessen. Er ist bei Elmar Korn, nicht wahr?“

„Ja genau.“ Sven wäre am liebsten jubelnd an die Decke gesprungen, doch er durfte sich nichts anmerken lassen.

„Merde. Er wäre besser zu Ulli nach Schlehdorf gegangen, wie seine Geschwister. Naja. Muss Friedrich selbst wissen. Wenn Sie mich jetzt entschuldigen, Herr Knefels, ich möchte Feierabend machen.“

„Aber natürlich Madame de Cambon. Schönen Feierabend.“

Severin wartete bereits mit seinem Auto im Hof auf sie.

„Alles klar?“ fragte er als sie einstieg.

„Merde. Der Knefels hat mich ausgehorcht. Aber keine Sorge, ich habe ihm einen Bären aufgebunden. Das könnte lustig werden.“

„Pass auf Corinne. Mir wird täglich immer mehr bewusst wie gefährlich Alfred sein kann.“

„Mir wird nichts passieren, glaube mir. Dafür mag er mich zu sehr“, sagte sie voller Überzeugung.

„Das stimmt zwar, aber vergiss nicht was er mit Melchior gemacht hat“, gab Severin zu bedenken.

Corinne beugte sich zu ihm hinüber und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. „Wir beenden das Thema jetzt einfach und fahren nach Hause. Sandrine möchte heute mit uns zusammen kochen.“

Severin verzog das Gesicht. „Ernsthaft? Ohne mich.“

## Die Langensteins Folge 18 von Barbara Behrend

„Oh doch, du machst mit. Erinnerst du dich an die Kochaktion für Silvia in der Schule? Das hat dir doch auch Spaß gemacht.“

„Hast Recht. Ich habe nur heute einfach nicht so richtig Lust auf gemeinsame Aktivitäten.“

„Merde. Das werden wir ändern, wenn wir zu Hause sind. Wir öffnen direkt eine Flasche Champagner und dann sieht die Welt schon besser aus.“

Er lachte. „Was bin ich froh, dass ich dich habe, meine schöne Champagner-Prinzessin.“

Fortsetzung folgt am  
08.07.2018